

Neues Deutschland

Datum: 06.12.2010

Seite: 15

Ressort: Feuilleton

Autor: Von Monika Melchert

Max Liebermann Der O-Ton

Man hört die Stimme und ist sofort hingerissen: Max Liebermann, der große alte Maler, spricht 1932 im Deutschlandsender, erzählt aus seinem Leben – und wendet sich dabei an ein ganz spezielles Publikum: Kinder. »Als ich geboren wurde, schrieb man den 20. Juli 1874 ...« Da steht das alte Berlin plötzlich leibhaftig vor Augen. Er beschwört sein Geburtshaus in der Burgstraße herauf, dort am Festungsgraben, das 1890 für den S-Bahn-Bau abgerissen wurde. Das Berlin, das Liebermann als Kind kannte, steht zumeist nicht mehr; auch das Geschäftshaus von »Liebermann & Comp.« gegenüber dem Roten Rathaus, das seiner Familie zu Wohlstand verhalf, musste einem größeren modernen Bau weichen.

Mit einer unnachahmlichen, leicht vom Dialekt gefärbten Stimme erzählt der betagte Mann von einer vergangenen Epoche – so lebendig, witzig, charmant, wie er einem auf den zahlreichen Fotos des Bandes oder in seinen Selbstporträts aus vielen Lebensaltern entgegensieht. Kinder nahm er stets sehr ernst, sie waren ihm wirkliche Partner im Gespräch, so wie seine Tochter Käthe und später seine Enkelin Maria, die sich voll Urvertrauen an ihn schmiegt. »Ich gehöre nämlich zu den Augenmenschen«, wendet er sich an seine Zuhörer und schenkt ihnen sinnlich anschauliche Eindrücke vom alten Berlin und dem Leben der Kinder damals.

Für diese Sendung hatte man den hochangesehenen Künstler gewonnen, der seit elf Jahren Präsident der Akademie der Künste war – und bereits ein Jahr später von den Nazis aus dem Amt gedrängt wird, als Jude verfeimt, sein Werk missachtet. Damals war der Rundfunk eines der hochmodernen Medien, das die öffentliche Kommunikation derart revolutionierte, dass Liebermann für die Kindersendung zugesagt hatte – so würde seine Stimme erhalten bleiben, die Zeiten überdauern. Genau dies machte sich der Verlag für Berlin-Brandenburg zu Nutze und brachte, in Kooperation mit dem Deutschen Rundfunkarchiv, die CD jener einmaligen Aufnahme als Beilage zum Buch heraus.

Regina Scheer hat, als sie 2006 ihre Biografie »Wir sind die Liebermanns« veröffentlichte, weit ausgeholt und die eindrucksvolle Geschichte einer weitverzweigten jüdischen Familie erzählt. Im frühen 19. Jahrhundert aus Märkisch Friedland nach Berlin eingewandert, sind ihre Angehörigen eines der erfolgreichsten Beispiele jüdischer Assimilation in Wirtschaft und Kunst der preußischen Hauptstadt. Diesmal bleibt sie in ihrem Essay ganz bei Max Liebermanns engerer Geschichte und seiner Entwicklung zu einem der großen europäischen Maler.

Er war kein einfacher, eher ein sperriger Charakter, der die preußische Haltung durchaus verinnerlicht hatte, aber andererseits auch sehr liebenswürdig sein konnte, wenn ihm sein Gegenüber gefiel. Die Persönlichkeit des Malers nimmt bezaubernde Gestalt an, durch die Autorin und durch den Sprechenden selbst. Der redet 30 Minuten ins Mikrophon, ohne jedes Pathos, man meint zuweilen sein Schmunzeln, den Schalk in der Stimme herauszuhören. »Vielleicht«, so die Autorin, »hat er darum das Berlinische so geliebt, in diesem Tonfall kann man nicht feierlich werden.«

Ein schön gestaltetes, mit historischen Fotos und Gemäldereproduktionen reich illustriertes Buch, das Max Liebermann als Kind seiner Epoche präsentiert.

Regina Scheer: Max Liebermann erzählt aus seinem Leben. Mit Tondokumenten. Verlag für Berlin-Brandenburg. 96 S., 16,90 €